

Am 6. Januar 1947 fanden sich in einem Saal des Sozialamts von Berlin-Mitte etwa 80 Überlebende des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück zusammen, um ein »Komitee der Ravensbrücker« zu gründen. Unmittelbarer Anlass des Treffens, das unter Federführung langjähriger KPD-Mitglieder wie den in Berlin ansässigen Maria Wiedmaier, Änne Saefkow und Emmy Handke durchgeführt wurde, waren die kurz zuvor in Hamburg begonnenen britischen Militärgerichtsprozesse gegen SS-Männer und Aufseherinnen von Ravensbrück. Das Komitee, in den folgenden Jahrzehnten auch als Lagerarbeitsgemeinschaft und Lagergemeinschaft bezeichnet, sollte laut Protokoll des Gründungstreffens erreichen, dass die »ehemaligen politischen Ravensbrückerinnen« in Hamburg als Zeuginnen gehört wurden. Zu diesem Zweck arbeitete es eng mit der »Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes« (VVN) und anderen Organisationen von Überlebenden des Naziterrors in Hamburg zusammen. Im vierten Ravensbrück-Prozess vom Mai bis zum 8. Juni 1948 wurde so unter anderem die Aussage der Ärztin Doris Maase, die als Gefangene in Ravensbrück im dortigen Krankenrevier arbeitete, gegen die SS-Ärzte Walter Sonntag und Benno Orendi berücksichtigt. Rosa Jochmann, sozialdemokratische Überlebende aus Wien, schilderte in einem Rundschreiben vom Juni 1948, wie die »fachlichen Kenntnisse« der 1911 geborenen Maase, die 1933 als Kommunistin mit jüdischem Vater von der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität verwiesen worden war, die britischen Richter verblüfften.

Die Protagonistinnen der frühen Netzwerke der Überlebenden, Kommunistinnen wie Maase oder Wiedmaier und Handke (geboren 1896 bzw. 1902), waren in den Nazigefängnissen und den Frauen-Konzentrationslagern Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück (in manchen Fällen auch Auschwitz) inhaftiert gewesen, weil sie sich am politischen Widerstand gegen die Naziherrschaft beteiligt hatten. Überwiegend schon bis Mitte der 1930er Jahre verhaftet, fanden sie in den Lagern unter ständiger Lebensgefahr in der Gemeinschaft der KPD-Mitglieder zusammen. In vielen Fällen übernahmen sie dort Funktionen, etwa als Blockälteste, in den Schreibstuben oder, wie im Fall von Maase und Handke, in der Krankenstation des Lagers. Dies ermöglichte einerseits gegenseitige Hilfe und die Organisation von Widerstand unter den extremen Haftbedingungen, konnte sie aber andererseits auch in gefährliche und kompromittierende Nähe zur Verwaltung des Lagers und zur Organisation der dort verübten Verbrechen bringen. Außerdem konnte die eigene Gruppe, die Schutz bot und den Überlebenswillen stärkte, nur unter deutlicher Abgrenzung von den Mithäftlingen erhalten werden. Berichte von überlebenden Kommunistinnen wie Rita Sprengels »Im Schatten der eisernen Ferse« legen von diesem Dilemma deutlich Zeugnis ab. In der Nachkriegszeit konnte das Ausüben von Funktionen im Lager auch zu juristischen Ermittlungen gegen Antifaschistinnen führen, paradoxerweise auch im Rahmen von Entnazifizierungsverfahren.

Kampf gegen patriarchale Strukturen

Nach Kriegsende rangen die ehemaligen Häftlinge darum, dass die Täterinnen und Täter zur Rechenschaft gezogen würden. Ihr Bemühen galt der Erinnerung an die Geschehnisse im Lager und dem politischen Gedenken an die ermordeten Weggefährtinnen von Ravensbrück.

Das Gedenken – ob in Form von Veranstaltungen in Ravensbrück und Berlin oder in der 1949 vom Komitee herausgegebenen »Broschüre über das Internationale Friedenstreffen der Frauen« mit dem Titel »Nur deshalb sind dem Tode wir entronnen, damit wir an dem Frieden bau'n« – war geprägt von den politischen Auseinandersetzungen des beginnenden »Kalten Kriegs«. Die inhaltliche Gestaltung des »Frauenfriedentreffens« in Berlin und Ravensbrück im September 1949, an dessen Organisation das Komitee zusammen mit dem »Demokratischen Frauenbund Deutschlands« (DFD) und der VVN beteiligt war und das Hunderte Überlebender aus ganz Europa in einer sicher bewegenden Veranstaltung zusammenbrachte, war bereits stark von der politischen Konstellation der Blockkonfrontation beeinflusst. Dabei mussten sich die Frauen des Komitees auch unter Gleichgesinnten gegen Ressentiments und Widerstände durchsetzen: Schon 1946 hatten sie gegenüber der



Gedenken in Ravensbrück, 1948. Zweite von links: Emmy Handke, rechts daneben Rosa Thälmann; erste von rechts Aenne Saefkow, daneben, sprechend, Maria Wiedmaier (Fotografie aus dem Besitz von Bärbel Schindler-Saefkow)

Erinnern und Mahnen

Vor 70 Jahren gründeten ehemalige Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück eine Organisation der Überlebenden. Sie sahen ihren Auftrag in der »Aufklärung über Faschismus und Krieg«

Von Käthe Dost und Henning Fischer

Berliner VVN kritisiert, dass in deren Gedenken und in der Darstellung des antifaschistischen Widerstands die Beteiligung der Frauen ausgespart werde. In den Jahrzehnten bis 1989 sollte es für beide Lagergemeinschaften, in der BRD wie der DDR, notwendig bleiben, die Situation und die Rolle der Frauen im politischen Raum, im Widerstand und im Konzentrationslager gegen eine von Männern dominierte Wahrnehmung und Erinnerung deutlich zu machen.

Für eine angemessene Einschätzung der frühen Lagergemeinschaft, die in den späten 1940er Jahren eine äußerst rege Aktivität im Rahmen antifaschistischer und kommunistischer Politik entfaltete, muss auch die oft unsichtbar bleibende private Sphäre betrachtet werden. Frauen wie Aenne Saefkow oder Doris Maase hatten nicht nur lange Haftjahre hinter sich gebracht und traumatische Situationen von Gewalt und Angst überstanden, die oft massive psychische Spätfolgen und Gesundheitsschäden zur Folge hatten. Wie ihre männlichen Genossen hatten sie den Tod von politischen Weggefährtinnen erlebt und den Schock der Niederlage der Arbeiterbewegung verarbeiten müssen. Sie hatten aber zusätzlich oft noch die Belastungen einer Schwangerschaft und der Sorge um die Kinder in der Kriegs- oder Nachkriegszeit zu tragen (Saefkows zweite Tochter wurde 1943 geboren, Maases Kinder 1946 und 1948) sowie neben der Berufstätigkeit auch Kindererziehung und Familienarbeit, die ihnen in überkommener Rollenverteilung zu fielen. Als Frauen in der Politik standen sie zudem unter dem Druck, gegenüber männlichen Kollegen und der generellen Geringschätzung weiblicher Handlungsmacht die Teilnahme am öffentlichen Leben zu rechtfertigen. Im Falle der Überlebenden in der BRD kam in den 1950er Jahren neben der po-

litischen Repression und der sozialen Isolierung im vom Antikommunismus geprägten Adenauer-Staat jener Zeit noch die Delegitimation ihrer Lebens- und Leidensgeschichte hinzu. Das geschah auch durch Verweigerung von Entschädigungszahlungen sowie einer oft erniedrigenden Begutachtung ihres psychischen und physischen Zustands durch – meist männliche – Beamte und Mediziner. Die Geschichte der Lagergemeinschaft Ravensbrück ist in diesem Sinne auch die Geschichte des steten Ankämpfens gegen patriarchale Strukturen, sowohl in Politik, Öffentlichkeit und der publizistischen Welt, wie auch in der Familie und im halböffentlichen Raum von Partei und Bewegung.

Mit dem erwähnten »Frauenfriedentreffen« 1949 endete eine erste Phase in der Geschichte der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Nach der Gründung der DDR, der 1953 erfolgten Auflösung der VVN und der Gründung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer – gewissermaßen als deren Nachfolgeorganisation – nach den Auseinandersetzungen in der SED in den frühen 1950er Jahren, die auch einige Ravensbrücker Überlebende betrafen, entstand erst wieder Mitte jenes Jahrzehnts mit den Planungen für eine Gedenkstätte in Ravensbrück ein größerer Handlungsspielraum. Die Lagergemeinschaft und eigenständige Protagonistinnen wie Erika Buchmann nutzten das, betrieben Recherche, knüpften europaweit Netzwerke und setzten viel daran, ihre Sicht auf Ravensbrück und dessen politische Bedeutung zu verbreiten. An zentralen Punkten scheiterte allerdings die eigenständige Erzählung der Überlebenden am staatlichen Geschichtsdiskurs der SED, mit dem sie ansonsten meist konform gingen. Dies galt etwa für den Wunsch, in der künstlerischen Symbolik der Ge-

denkstätte Weiblichkeit nicht nur als »Leid« und »Solidarität«, sondern auch als »Kampf« ausgedrückt zu sehen. Auch ein persönliches Gespräch mit Otto Grotewohl 1958 brachte in dieser Angelegenheit keinen Erfolg. Trotz dieser Schwierigkeiten und Phasen der Inaktivität bestand in der Lagergemeinschaft in den nächsten Jahrzehnten ein bemerkenswertes Maß an personeller und inhaltlicher Kontinuität.

Unterschiede in Ost und West

Wie sehr die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen den Handlungsraum aller politisch Aktiven bestimmten, zeigt ein kurzer vergleichender Blick auf die weitere Geschichte der Lagergemeinschaften in DDR und BRD. Die Überlebenden in der DDR wirkten ab Mitte der 1950er Jahre im »Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer« als fest eingebundener Teil des geschichtspolitischen Apparates. Dabei versuchten sie sowohl im Rahmen der Gestaltung der 1959 eröffneten »Nationalen Mahn- und Gedenkstätte« Ravensbrück als auch in der Auseinandersetzung um Hedda Zinners Tragödie »Ravensbrücker Ballade« aus dem Jahr 1961 ihre spezifische Geschichtsinterpretation des Nazifaschismus, seiner Konzentrationslager und des kommunistischen Widerstands (von Frauen) im Diskurs der DDR zu verankern. Die prominente Integration der Figur einer »asozialen« Häftlingsfrau in Zinners Stück stellte dabei einen zentralen Streitpunkt dar, den einige Überlebende als historische Realität Ravensbrücks verstanden, die Mehrheit dagegen als Angriff auf ihre kommunistische Identität.

Den westdeutschen Protagonistinnen dagegen gelang es erst 1966, ihren Verband zu gründen,



Weibliche Häftlinge bei der Zwangsarbeit im KZ Ravensbrück (undatierte Aufnahme)

WIKIMEDIA.ORG/COMMONS/BUNDESARCHIV BILD 183-1985-0417-15 / CC-BY-SA 3.0

nämlich unter den veränderten politischen Bedingungen in der BRD, nach dem Ende ihrer Berufs- und Erziehungstätigkeit und mit Unterstützung des »Internationalen Ravensbrück-Komitees« (IRK). In den nächsten Jahren konnten sie als Teil der außerparlamentarischen Opposition stetig wachsende politische Möglichkeiten nutzen und in den frühen 1980er Jahren sogar aufsehenerregende geschichtspolitische Kampagnen an den Orten ihrer Inhaftierung organisieren, zum Beispiel in Moringen bei Hannover. Auch in der Friedensbewegung der 1980er Jahre brachten sie ihre besondere biographische Erfahrung ein: Am deutlichsten wurde dies, als die Stuttgarter Sprecherin und Vorsitzende der Lagergemeinschaft in der BRD, Gertrud Müller, (siehe Kasten) 1987 zu ihrem Prozess wegen Beteiligung an einer Blockade des US-Raketenstützpunkts Mutlangen in Häftlingskleidung erschienen war.

In der DDR arbeiteten die Überlebenden, seit Mitte der 1970er Jahre als »Lagerarbeitsgemeinschaft«, mit Jugend- und Betriebsgruppen und betreuten Besuchergruppen der Gedenkstätte aus dem europäischen Ausland. Ein Vergleich der Manuskripte von Reden bei repräsentativen Anlässen wie den jährlichen Feiern in Erinnerung an die Befreiung in der Gedenkstätte sowie der halb-offiziellen Gespräche mit den erwähnten gesellschaftlichen Gruppen legt dabei nahe, dass einige Überlebende in kleinerem Rahmen ihre Erzählungen konkreter und stärker biographisch fassten und weniger an der Staatsdoktrin ausrichteten. In den 1980er Jahren konnten dann auf beiden Seiten der Grenze viele der Gründerinnen der Lagergemeinschaft aufgrund ihres Alters nicht mehr aktiv sein. Dies gilt für Emmy Handke, die 1994 in Berlin starb; Maria Wiedmaier und Doris Maase waren bereits 1977, bzw. 1979 verstorben. Die auf

diese Generation folgenden jüngeren »Ravensbrückerinnen« wie die 1924 geborene und heute in Berlin lebende Lisl Jäger führten die Arbeit der Lagergemeinschaft in einer Zeit fort, als im »wiedervereinigten« Deutschland Asylbewerberheime brannten.

Generationenwechsel

In dieser Zeit konnte die Lagergemeinschaft mit Unterstützung zahlreicher Verfolgtenorganisationen im In- und Ausland auch die geplante Trasse einer Umgehungsstraße im Osten der Stadt Fürstenberg verhindern. Sie hätte das Gelände des Jugendkonzentrationslagers Uckermark zu einem großen Teil in den Straßenbau einbezogen. Ebensovienig wurde dank des Protestes dagegen ein Supermarkt in unmittelbarer Nähe zur Mahn- und Gedenkstätte gebaut.

Zu den Traditionen der Arbeit gehört – wie schon erwähnt – die Ausrichtung thematischer Jahrestagungen an möglichst vielen Orten. Diese Zusammenkünfte sind in der Regel mit einer Ausstellung im öffentlichen Raum verbunden. Sie dienen dem politischen Erfahrungsaustausch und der Kontaktpflege der Mitglieder, sind aber zugleich verbunden mit Veranstaltungen und Gesprächsangeboten. Wichtige Themen waren die Gestaltung der Mahn- und Gedenkstätte, Widerstand und Verfolgung von Frauen während des Faschismus, die Verfolgung gesellschaftlicher Randgruppen sowie die Perspektiven antifaschistischer Erinnerungsarbeit. Für die Gedenkpolitik von besonderer Bedeutung war die 2011 unter großer Beteiligung abgehaltene Tagung zum Thema »Bevor sich die Erinnerung verliert: Besondere Chancen der Überlebendenorganisationen zur Bewahrung und Weitervermittlung der Erinnerungen von Überlebenden der Konzentrationslager«. Sie fand ein beachtliches Echo.

Zu den Hauptforderungen, mit denen die Lagergemeinschaft heute auftritt, gehört: »Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen«. Bisher ist es gelungen, dass die Gedenkstätte Ravensbrück offiziell immer noch Mahn- und Gedenkstätte heißt. Eine weitere Forderung besteht darin, in den jeweiligen Gremien auch mit Vertreterinnen der zweiten Generation stimmberechtigt beteiligt zu werden. Das wurde anderen Organisationen schon lange zugestanden – der Lagergemeinschaft noch nicht. Die sieht das als eine wichtige Voraussetzung, um sich aktiv in die gegenwärtige Geschichts- und Gedenkpolitik einzubringen.

■ Käthe Dost ist eine der Sprecherinnen der Lagergemeinschaft Ravensbrück.

■ Henning Fischer arbeitet an einer Dissertation zur Geschichte der Lagergemeinschaft. Voraussichtlich im Sommer 2017 wird sie unter dem Titel: »Überlebende als Akteurinnen. Biographische Erfahrung und politisches Handeln der Frauen der Lagergemeinschaften Ravensbrück in DDR und BRD, 1945 bis 1989« erscheinen.

■ Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V. (LGR/F) ist ein Zusammenschluss der west- und ostdeutschen Überlebendenorganisationen der Frauen-Konzentrationslager Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück.

In der Präambel ihrer Satzung heißt es:

»Aufklärung über Faschismus und Krieg, Eintreten für die Menschenrechte und für den Frieden, das sahen die ehemaligen Häftlinge der Frauenkonzentrationslager Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück, die sich in der Lagergemeinschaft Ravensbrück zusammengefunden hatten, als ihre vordringlichsten Aufgaben an.«

1993 hat sich die Lagergemeinschaft geöffnet für Familienangehörige der Opfer und für Menschen jüngerer Generationen, die ihre Ziele mittragen. Damit betrauten sie jüngere Menschen mit der Fortsetzung ihrer Arbeit. Zum Vereinszweck erklärt sie unter anderem die Wahrung des Vermächtnisses der Opfer und den Erhalt der ehemaligen Frauenkonzentrationslager als Mahn- und Gedenkstätten. Die Mitarbeit in den entsprechenden Institutionen und Gremien möchte sie aufrechterhalten und die Lagergemeinschaft in ihrer weltanschaulichen, religiösen und ethnischen Vielfalt bewahren. Die ehemaligen Häftlinge sollen solidarische Unterstützung erhalten, mit den anderen Lagergemeinschaften und Vereinigungen ehemaliger Verfolgter soll zusammengearbeitet werden. Nicht zuletzt geht es der Vereinigung auch darum, Erinnerungsberichte, Dokumente und andere Zeugnisse zu sammeln.

Ein Schwerpunkt ist die Vernetzung mit anderen Lagergemeinschaften. Es fanden inzwischen vier Treffen statt, auf denen die Vertreterinnen und Vertreter Erfahrungen austauschten. Man ist

nun auf einem erfolgreichen Weg, die Kräfte zu bündeln. Von besonderer Bedeutung ist die Zusammenarbeit mit allen Gruppen, die sich wie die Lagergemeinschaft dem Kampf gegen Nazismus und Neonazismus, Chauvinismus, Rassenhass und Antisemitismus widmen.

Eine Herausforderung sieht die Lagergemeinschaft im Publizieren. Erwähnt seien die Broschüre »Mit den Augen der Überlebenden – ein Rundgang durch die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück« von Ursula Krause-Schmitt und Christine Krause (2002), das Buch »Die erste Hälfte meines Lebens: Erinnerungen 1915-1950« zur Biographie Gertrud Müllers, aufgezeichnet von Michael Nolte und Ursula Krause-Schmitt (2004) sowie der Sammelband »Kinder von KZ-Häftlingen eine vergessene Generation«. Dort stellt die Lagergemeinschaft erstmals die Erfahrungen von Kindern mit der Verfolgung ihrer Eltern der Öffentlichkeit vor. Die erste Auflage erschien 2011, die zweite 2012.

Prägend für das aktuelle Wirken der Lagergemeinschaft sind die Worte der im Mai 2007 91-jährig verstorbenen Ehrenvorsitzenden Gertrud Müller. Auf der Befreiungsfeier in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Jahr 1999 sagte sie:

»An all die vorgekommenen Verbrechen zu erinnern ist die Pflicht, die wir den Toten und Lebenden schuldig sind, denn es muss die Aufgabe aller Demokraten sein, aus den Erfahrungen der Überlebenden zu lernen, wie die Solidarität unter den Häftlingen funktionierte, wie Widerstandskämpferinnen anderen halfen, wie sie Leben retteten. Und weil sowohl konservative als auch neofaschistische Kräfte in unserem Land diese Wahrheit nicht hören wollen, von der Beschmutzung des eigenen Nestes reden, die Geschichte verfälschen wollen, ist es unser aller Aufgabe, diesen Lügen entgegenzutreten.«

■ Lesen Sie morgen auf den jW-Themaseiten:

Gegen rassistische Polizeigewalt. Zur Bewegung »Black Lives Matter« in den USA

Von Jürgen Heiser